



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2004

Von Nietzsche zu Burkert: Einige Streiflichter zur Erforschung der antiken Philosophie in der Schweiz im letzten und gegenwärtigen Jahrhundert

Ferber, Rafael

Abstract: The paper gives a short overview of some scholars who worked on ancient philosophy in the last two centuries at Swiss universities: Friedrich Nietzsche (1846-1900) and Peter von der Mühl (1885-1970) (University of Basel); Olof Gigon (1912-1998), Andreas Graeser (1942-2014) and Gerhard Seel (*1940) (University of Bern); Margarethe Billerbeck (*1945) and Dominic J. O'Meara (*1948) (University of Fribourg); François Lasserre (1919-1989), André-Jean Voelke (1925-1991) and Ada Babette Neschke (1942-2013) (University of Lausanne); Olivier Reverdin (1913-2001), Henri Joly (1927-1989) and Jonathan Barnes (*1942) (University of Geneva); René Schaerer (1901-1995) (Université de Neuchâtel); Fritz Wehrli (1902-1987), Hans Rudolf Schwyzer (1908-1993), Walter Burkert (1931-2015), Thomas A. Szlezák (*1940), Erwin Sonderegger (*1942), Laura Gemelli-Marciano (*1952) and Christoph Riedweg (*1957) (University of Zurich); and Karen Gloy (*1941) and Enno Rudolph (*1945) (University of Lucerne). Also mentioned is the "Fondation Hardt pour l'étude de l'antiquité classique" and the "Entretiens de l'Antiquité classique" edited by the "Fondation".

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-70441>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Ferber, Rafael (2004). Von Nietzsche zu Burkert: Einige Streiflichter zur Erforschung der antiken Philosophie in der Schweiz im letzten und gegenwärtigen Jahrhundert. In: Rossetti, Livio. Greek Philosophy in the New Millennium: Essays in Honour of Thomas M. Robinson. St. Augustin: Academia Verlag, St. Augustin, 245-253.



Von Nietzsche zu Burkert Einige Streiflichter zur Erforschung der antiken Philosophie in der Schweiz im letzten und gegenwärtigen Jahrhundert

Rafael Ferber

Die Schweiz liegt geographisch in der Mitte Europas; sie ist aber kulturell ein Randgebiet: grenzt sie doch an den Rand des deutschen, des französischen und des italienischen Kulturkreises. Insbesondere aber war die deutsche Schweiz im 19. Jahrhundert eine Art „Sekundogenitur“ der deutschen Wissenschaft. Eduard Zeller (1814-1908), Schwiegersohn von Ferdinand Christian Baur (1792-1860), dem Begründer der neueren Tübinger Schule der Theologie, und selber ursprünglich evangelischer Theologe, hatte seine erste Professur zwar in Bern 1847-1849 an der dortigen Theologischen Fakultät inne. Doch folgte er bald einem Ruf auf ein Ordinariat nach Marburg (1849-1862), wo er der dortigen Philosophischen Fakultät beitrug. Er wechselte dann in gleicher Stellung nach Heidelberg (1862-1872) und dann nach Berlin (1872-1894). Nach seinem Rücktritt kehrte er wieder in seine Süddeutsche Heimat zurück, wo er 1908 in Stuttgart starb. Sein großes Projekt „Die Philosophie der Griechen“ begann 1844 in Tübingen zu erscheinen (3 Bände 1844-52). Karl Prächter (1858-1933), der in dem von Friedrich Überweg (1826-1871) begonnenen Projekt „Grundriss der Geschichte der Philosophie“ (I-III, 1863-66) die „Philosophie des Altertums“,¹²1926, ¹³1953, herausgab, wurde 1897 außerordentlicher und 1899 ordentlicher Professor in Bern. 1907 wechselte er nach Halle an der Saale. Friedrich Nietzsche (1844-1900) wurde noch vor seiner Promotion zum Dr. phil. auf Betreiben Friedrich Ritschls (1806-1876) im Februar 1869 auf eine außerordentliche Professur nach Basel berufen. Bereits ein Jahr später wurde die Professur in ein Ordinariat umgewandelt. Für diese Berufung hat sich Nietzsche insbesondere mit den folgenden Studien qualifiziert: „De Laertii Diogenis fontibus“ und den „Beiträge[n] zur Quellenkunde und Kritik des Laertius Diogenes“¹.

In seinen Lehrveranstaltungen befasste sich F. Nietzsche ebenfalls mit antiker Philosophie; er hielt auch Vorlesungen über Platon, die inzwischen neu herausgegeben worden sind: „Einführung in das Studium der plato-

¹ Rhein. Mus., 23, 1868, 632-653, 24, 1869, 181-228. Gratulationsschrift des Paedagogiums zu Basel (Basel 1870).



nischen Dialoge, WS 1871-1872“, „Über Platons Leben und Schriften, WS 1873-1874“, „Über Platons Leben und Lehre, SS 1876“ „Einleitung in das Studium Platons, 1878-1879“². Interessant ist, dass er bereits in seiner Vorlesung vom WS 1871-72 eine Kritik an Schleiermacher anbrachte: „Aber nach Plato hat die Schrift [gemeint sind wohl die geschriebenen Dialoge] überhaupt nicht einen Lehr- und Erziehungszweck, sondern nur einen Erinnerungszweck für den bereits Erzogenen und Belehreten. Die Erklärung der Phaidrosstelle [Phdr. 275d-e] setzt die Existenz der Akademie voraus, die Schriften sind Erinnerungsmittel für die Mitglieder der Akademie“ (S. 12). Das bedeutet also, dass die Konzeption Schleiermachers der platonischen Schriften als eines Kursus zur Belehrung der Akademie-mitglieder und die damit einhergehende Abwertung der so genannten „ungeschriebenen Lehren“ gegenüber dem geschriebenen Werk nicht haltbar ist – ein Gedanke, den im letzten Jahrhundert erst die Tübinger und Mailänder Schule wieder zum Leben erweckt hat³. Freilich hat sich Nietzsche bereits im Winter 1869/70 von der Altphilologie abgewandt: „Die meisten ‚brennenden Fragen‘ der klassischen Philologie sind leidlich unbedeutend gegenüber den centralen, die freilich nur wenige sehen. Wie gleichgültig, in welcher Reihenfolge die platonischen Dialoge geschrieben sind!“⁴ Diese „centralen Probleme“ hat er dann in seiner Antrittsrede „Homer und die klassische Philologie“ (1870) artikuliert. Es ist seines Erachtens insbesondere das Problem der Spannung zwischen dem Bildungsauftrag und der wissenschaftlichen Verpflichtung der Altphilologie. Dies führe dazu, dass die Philologen mit ihrer Wissenschaftlichkeit Gefahr laufen „selbst die eigentlichen Gegner und Verwüster des Alterthums und der altertümlichen Ideale“ zu sein⁵. Später hat Nietzsche einen pointiert antiplatonischen Standpunkt eingenommen. Mit seiner Bemerkung, dass „philosophische Systeme“ „ja doch nichts als Memoiren seien“ (Gespräche mit J. Paneth, Mitteilung vom 29. Januar 1884) trifft er aber sicher ei-

² Kritische Gesamtausgabe, II, 4, Vorlesungsaufzeichnungen (WS 1871/72-WS 1874/75), 6-206.

³ Darauf machen Giovanni Reale, *Per una nuova interpretazione di Platone* (Milano 201997), 68, und nun M. Erler aufmerksam, vgl. Erler, M., „Das ‚Hörensagen‘ von der Idee des Guten“ in: *New Images of Plato. Dialogues on the Idea of the Good*, (St. Augustin 2002), 98-111.

⁴ *Nietzsches Werke*, Kritische Gesamtausgabe, III 3, Nachgelassene Fragmente Herbst 1869-Herbst 1872, S. 85.

⁵ *Nietzsches Werke*, Kritische Gesamtausgabe, II 1, Homer und die klassische Philologie, S. 252.





nen wesentlichen Aspekt der platonischen Philosophie, die ja eben Memoiren von Gesprächen mit Sokrates sind. Allerdings hat Nietzsche das „Problem des Sokrates“ bis zu seinem Lebensende nicht loslassen können, wie aus der „Götzendämmerung“ (1889) erhellt: „Sokrates war der Hanswurst, der sich ernstnehmen machte: was geschah da eigentlich?“⁶ Für Nietzsche begann seltsamerweise mit dem Protagonisten der frühen und mittleren Dialoge Platons, dem platonischen Ideal des Menschen, der Niedergang der griechischen Kultur, die *décadence*.

In gewisser Weise hat dann Peter von der Mühl (1885-1970) Nietzsches philologische Arbeit fortgesetzt, insofern er sich mit einer Edition des Diogenes Laertius beschäftigt hat, die allerdings nie erschienen ist, sondern im Nachlaß lagert.

Zu den bedeutendsten Historikern der antiken Philosophie gehört ferner Olof Gigon, geboren am 18.1.1912 in Basel und gestorben am 18.6.1998 in Athen. Sohn eines aus dem französisch-sprachigen Jura stammenden Arztes und einer schwedischen Chemikerin, studierte er klassische Philologie in Basel und München und promovierte dann in Basel bei Peter Von der Mühl mit der Dissertation „Untersuchungen zu Heraklit“ (1935); er habilitierte 1937 und wurde bereits 1940 ordentlicher Professor der Klassischen Philologie in Freiburg (Schweiz), 1949 wechselte er in der gleichen Stellung an die Universität Bern, wo er bis 1982 blieb. Im Anschluss an Karl Reinhardt (1886-58) gab er der Vorsokratiker-Forschung starke Impulse. Auf die Heraklit-Dissertation folgte die Gesamtdarstellung „Der Ursprung der griechischen Philosophie von Hesiod bis Parmenides“ (1945, ²1968), die den Ursprung der griechischen Philosophie aus Hesiod ableitet. Wichtig wurde sein Buch „Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte“ (1947, ²1979). Er vertritt darin die These, dass im Gegensatz zu den Auffassungen J. Burnets und von A. E. Taylors (1869-1945) die Sokratesliteratur eigentlich nur eine Fiktion sei, wobei die erhaltenen Texte von Xenophon und Platon bereits als sekundär zu gelten haben. Der Kommentar Gignons zu Xenophons Memorabilien (1953; 1956) wurde nach dem zweiten Buch abgebrochen. Gigon war auch Mitbegründer des „Museum Helveticum“. Am meisten gelesen werden heute wohl noch seine Übersetzungen und zweisprachigen, knapp kommentierten Ausgaben. Erwähnenswert ist insbesondere die neue große Ausgabe von „Aristotelis Opera III: Librorum Perditorum Fragmenta“ (1987), die allerdings Philologen

⁶ *Nietzsches Werke*, Kritische Gesamtausgabe, VI 3, Götzendämmerung, Das Problem des Sokrates, § 5, S. 64.

nicht ganz zu befriedigen vermag. Zusammenfassende Werke sind: „Grundprobleme der antiken Philosophie“ (1959, franz. 1961), „Studien zur antiken Philosophie“ (1972); „Die antike Philosophie als Maßstab und Realität“ (1977). In seiner Geisteshaltung war er wohl einem „dritten Humanismus“ verpflichtet, der die Aufgabe seiner Disziplin als Synthese von wissenschaftlicher Forschung und Bildung begriff.

Gigons Assistent Andreas Graeser (*1942), der auch die *venia legendi* für Philosophie an der Universität Bern erworben hat und seit 1979 dort Professor für Philosophie ist, brachte neue Impulse dank dem, was er in Amerika insbesondere bei Gregory Vlastos (1907-1991) und Harold Cherniss (1904-1987) gelernt hatte, bei dem er mit einer Arbeit „Plotinus and the Stoics. A Preliminary Study“ (1972) abschloss, nachdem er bereits bei Gerhard Müller (1907-1988) in Giessen eine Dissertation „Probleme der platonischen Seelenteilungslehre. Überlegungen zur Frage der Kontinuität im Denken Platons“ (1969) verfasst hatte. Von H. Cherniss übernahm er auch die Ablehnung der „sogenannten ungeschriebenen Lehren“; hervorgetreten ist er durch zahlreiche Publikationen zur antiken Philosophie, von denen „Die Philosophie der Antike, Band II, Sophistik und Sokratik, Plato und Aristoteles“ (1983, ²1993) hervorgehoben sei. Neuerdings hat er die interessante These vertreten, dass Platons Dialog „Parmenides“ eine Auseinandersetzung mit innerakademischen Kritiken und insbesondere mit Platons Neffen Speusipp (um 407-339 v. Chr.) darstellt, vgl.: A. Graeser, „Platons Parmenides“ (2003).

Sein Kollege an der Universität Bern Gerhard Seel (*1940), von 1982-89 Professor an der Universität Neuchâtel, ist insbesondere mit einem Buch zu Aristoteles hervorgetreten: „Die Aristotelische Modaltheorie“ (1982). Kürzlich hat er den Text „Ammonius and the Seabattle“ (2000) mitherausgegeben.

Der in Freiburg im Üechtland seit 1984 lehrende Dominic J. O’Meara (*1948) arbeitet hauptsächlich über den Neuplatonismus und politische Philosophie des Neuplatonismus, seine Arbeiten wie z.B. die Einführung in „Plotin“ (1992) und „Pythagoras revived“ (1989) sind hervorragend geschrieben und haben internationale Anerkennung gefunden. Kürzlich ist er mit einem Buch „Platonopolis“ (2003) hervorgetreten, das erstmals das Schicksal der politischen Philosophie im Neuplatonismus genauer untersucht. Ein Teil seiner Aufsätze ist unter dem Titel „The structure of being and the search for the good: essays on ancient and early medieval platonism“ (1998) zusammengefasst.



Die in Lausanne lehrende Ada Babette Neschke (*1942) hat sich ebenfalls mit der politischen Philosophie der Antike und Spätantike im Rahmen des Platonismus und zusätzlich mit Hermeneutik und Poetik befasst. Nach Standardwerken „Politik und Philosophie bei Platon und Aristoteles. Die Stellung der NOMOI im platonischen Gesamtwerk und die ‚Politik‘ des Aristoteles“ (1971) und ferner „Die Poetik des Aristoteles. Textstruktur und Textbedeutung“ (1980) ist sie insbesondere mit einem zweibändigen Werk hervorgetreten: „Platonisme politique et théorie du droit naturel. Contribution à une archéologie de la culture politique européenne“ (I 1995 - II 2004).

Der renommierte Erforscher der Vorsokratiker, des Aristoteles und der hellenistischen Skepsis Jonathan Barnes (*1942), Mitglied der britischen Akademie der Wissenschaften, hat von 1994 bis 2002 ein „Gastspiel“ in Genf gegeben, bevor er an die Sorbonne IV weiter gezogen ist. In seine Genfer Zeit fällt die Ausarbeitung des umfangreichen Kommentars zu Porphyrios' „Isagoge“ (2003).

In der Westschweiz sind ferner insbesondere erwähnenswert Olivier Reverdin (1913-2001), der eine These zur „Religion de la cité platonicienne“ (1945) verfasst hat, René Schaerer (1901-1995), der mit einer Dissertation zur „platonischen Frage“ bekannt wurde, „La question platonicienne; étude sur les rapports de la pensée et de l'expression dans les Dialogues“ (1938). Sein Nachfolger und seit 1983 Inhaber des Lehrstuhls für antike Philosophie in Genf war Henri Joly (1927-1989), der insbesondere mit dem Buch „Le renversement platonicien. Logos. Episteme. Polis“ (1974) auf sich aufmerksam gemacht hatte. In Lausanne lehrte André-Jean Voelke (1925-1991), ein Spezialist der hellenistischen Philosophie. Von ihm sind u. a. erschienen: „La philosophie comme thérapie de l'âme: études de philosophie hellénistiques (1993); „L'idée de volonté dans le stoïcisme“, Paris (1973); „Les rapports avec autrui dans la philosophie grecque d'Aristote à Panétius“ (1961). Sein philologischer Kollege François Lasserre (1919-1989) war besonders durch die Werke „The birth of mathematics in the age of Plato“ (transl. by H. Mortimer. 1964, franz. 1989) und „Die Fragmente des Eudoxos von Knidos“ (1966) bekannt geworden. Wie Reverdin in Genf, so war auch Lasserre in Lausanne eine öffentliche Figur und „Stütze der Gesellschaft“. Erwähnenswert ist in der Westschweiz nicht zuletzt auch die in Vandoeuvres-Genève gelegene „Fondation Hardt“, ein Forschungszentrum im Bereich der Altertumswissenschaften, das eine Bibliothek von über 50'000 Bänden enthält und seit 1954 die bekannten „Entretiens de



l'antiquité classique" herausgibt, unter denen mehrere Bände zur antiken Philosophie erschienen sind. Ich erinnere hier nur an „Les sources de Plotin“ (1960). Allerdings scheint die Zukunft dieser nun von Pierre Ducrey (Lausanne), Margarathe Billerbeck (Fribourg) und Christoph Riedweg (Zürich) geleiteten Stiftung nicht völlig gesichert.

In Zürich ist insbesondere der Gräzist Fritz Wehrli (1902-1987) durch seine Habilitationsschrift „Lathe Biosas“ (1931), die vielbändige „Schule des Aristoteles“ und nicht zuletzt den Beitrag „Peripatos“ im neuen „Überweg“ (1983), „Philosophie der Antike“, 3. Band, hervorgetreten; am meisten hat sich aber wohl sein Nachfolger Walter Burkert um die antike Philosophie und die Erforschung der Altertumswissenschaften in der Schweiz verdient gemacht. 1931 geboren, gelangte er 1950 zum Studium in Erlangen, promovierte mit einer Arbeit über den Mitleidsbegriff bei Otto Seel (1908-1993); von 1966 bis 1969 war er dann Professor an der Technischen Universität in Berlin, 1969 folgte er einem Ruf nach Zürich, wo er 27 Jahre bis zum Jahre 1996 gelehrt hat. Hervorgetreten ist er insbesondere durch ein Buch, das großen Anklang gefunden hat, nämlich „Weisheit und Wissenschaft“ (1964). 1971 wurde das Buch unter dem Titel „Lore and Science“ ins Englische übersetzt und ist bis heute ein Referenzwerk geblieben. Burkert wandte sich dann immer mehr anthropologischen Fragestellungen zu, die direkt nichts mehr mit der antiken Philosophie zu tun haben. Ausgehend vom Buch von Konrad Lorenz „Das sogenannte Böse“ (1963), das auf Burkert einen großen Eindruck gemacht hat, schrieb er den „Homo Necans“ (1972). Er sieht die vom Paläolithikum herkommende Notwendigkeit von Jagd und Fleischnahrung weiterentwickelt und zum fundamentalen Ritus der Solidarisierung, dem Opferritus, verwandelt, der durch das „tremendum von Schlachten und Blutvergießen zum feierlichen Festmahl“ führt und so die Beteiligten aneinander bindet. Das Buch führte dann zum größeren Werk über „Griechische Religion“, dem weitere Werke zu „Mysterienkulten“ folgten. Diese Reihe fand mit dem Buch „Kulte des Altertums: biologische Grundlagen der Religion“ (1998) ihren vorläufigen Abschluss.

Für den Kontakt zwischen Orient und Griechentum hat sich Burkert ebenfalls interessiert. Das Bild, das er sich in seinem Werk „The Orientalizing Revolution“ (1992) machte, ist nun in das Werk „Die Griechen und der Orient“ (2003) eingegangen. Hier wird gezeigt, wie einerseits die vorsokratische Forschung ganz in den Orient eingebettet ist, andererseits insbesondere mit Parmenides doch wieder etwas ganz anderes beginnt, das



wir vorher nicht finden: „Die besondere Beweglichkeit, die Geist und Schrift bei den Griechen – und zuerst eben nur bei den Griechen – gewonnen haben, losgelöst von Königen und vom ‚Haus der Tafeln‘, ist nochmals zu bedenken“ (ebd. 76). Parmenides‘ berühmte, paradoxe These, dass das Seiende ist, Nichtsein aber nicht ist und darum weder Werden noch Vergehen möglich seien, weil sie das Nichtsein voraussetzen würden, scheint für Burkert einerseits aus der griechischen Sprache zu wachsen, und andererseits doch eine These zum Ausdruck zu bringen, die mit gewissen Modifikationen bis heute unser wissenschaftliches Weltbild beherrscht, nämlich das Prinzip von der Erhaltung von Materie und Energie (ebd. 77).

Als Assistent Burkerts war der renommierte Platonforscher Thomas A. Szlezák (*1940) von 1970-1983 in Zürich tätig, der vorher bei Hans Joachim Krämer (*1929) in Tübingen studiert hat. Nach der Dissertation über Archytas (1972) hat Szlezák in Zürich seine Habilitationsschrift „Platon und Aristoteles in der Nuslehre Plotins“ (1979) erarbeitet; in Zürich hat er auch sein Standardwerk „Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie. Interpretationen zu den frühen und den mittleren Dialogen“ (1985) vorbereitet und teilweise vorgetragen. Der Schweizer Christoph Riedweg (*1957), von 1993-1996 Professor in Mainz und seit 1996 Nachfolger Burkerts, ist nach einer Dissertation „Mysterienterminologie bei Platon, Philon und Klemens von Alexandrien“ (1987) u. a. mit einem zusammenfassenden Werk „Pythagoras“ (2002) hervorgetreten. Ein weiterer Schwerpunkt Riedwegs, der die nächsten Jahre in Rom als Direktor des Istituto Svizzero verbringen wird, bildet aber auch die Erforschung des kaiserzeitlichen Platonismus, wo er zusammen mit Christoph Horn, Bonn, und Dietmar Wyrwa, Bochum, den Band „Die Philosophie der Kaiserzeit und Spätantike“ in der völlig neubearbeiteten Ausgabe des „Ueberweg“ besorgt. Erwähnung verdient in Zürich aber auch der Plotinforscher Hans Rudolf Schwyzer (1908-1993), der - ganz Philologe - neben seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer seine Lebenszeit wesentlich dem Plotintext gewidmet hat. Einen philosophischen Anspruch dagegen erhebt der am Philosophischen Seminar der Universität Zürich lehrende Erwin Sonderegger (*1942) mit seinem Werk „Aristoteles, Metaphysik, Z 1-12, Philosophische und Philologische Erwägungen zum Text“ (1993) sowie mit seinem Forschungsprojekt zum Begriff der Ousia/Substantia und neuerdings mit seiner neuen Übersetzung und Kommentierung von „Proklos, Grundkurs über Einheit“ (2004). Von der Burkertschülerin Laura Gemelli-Marciano wird bald eine neue Vorsokratiker-Behandlung zu erwarten sein. An der



neugegründeten Universität Luzern hat sich insbesondere Frau Karen Gloy (*1941) mit „Studien zur Platonischen Naturphilosophie im Timaios“ (1986) hervorgetan; ebenda befasst sich Enno Rudolph (1945) insbesondere mit der Wirkungsgeschichte der Antike.

Aus der Entwicklung Burkerts vom Vorsokratikerforscher zum Erforscher der orientalisierenden Epoche und der griechischen Religion lässt sich eine generelle Ausweitung der Gräzistik und der Erforschung der antiken Philosophie sehen. Wie nun die Zukunft der Erforschung der antiken Philosophie in der Schweiz aussehen wird, ist schwer auszumachen. Der Abbau und Umbau des altsprachlichen Gymnasiums, wobei Latein und Griechisch freiwillig wählbares Schwerpunktfach werden und nach ein oder zwei Jahren „abgewählt“ werden können, wirkt sich auch auf die Universitäten aus und deutet darauf hin, dass sich die nächste Generation der Philosophiestudierenden nur noch mit Übersetzungen begnügen muss.

Das Ideal aber wäre wohl der Zusammenklang von Sprachkompetenz, systematischer Kompetenz und einer allgemeinen philosophiehistorischen Bildung, welche die griechische Tiefendimension der europäischen Philosophie einschließt. Ob nun das Studium der antiken Philosophie aber in Zukunft in erster Linie für künftige Spezialisten in Philologie und Ideengeschichte reserviert sein oder ein lebensspendendes philosophisches Element sein wird, ist schwer auszumachen. Die Zukunft der antiken Philosophie in der Schweiz ist deshalb sehr ungewiss, wahrscheinlich werden nur Fusionen zwischen den Seminaren der verschiedenen z.T. kleinen Universitäten überleben. Es bleibt jedenfalls zu hoffen, dass neben der bloßen Vermehrung der Information und der Datenautobahnen auch noch die Weitergabe eines verinnerlichteten Wissens an die nächste und übernächste Generation möglich bleibt und nicht zuletzt der urbane, gebildete und aufgeklärte Mensch noch eine Zukunft hat. Insbesondere bleibt zu hoffen, dass den philosophischen Begabungen der kommenden Generation die Chance gegeben wird, zur Geschichte der Philosophie und zur systematischen Philosophie auch im Kontakt mit der griechischen Philosophie zu gelangen. Im Unterschied zur mittelalterlichen Philosophie finden sich zumindest bei ihren Hauptvertretern wie den Vorsokratikern, Platon und Aristoteles noch keine Bibelzitate und es herrscht damit in der Regel ein freieres Verhältnis zur Autorität der Tradition; im Unterschied zur neuzeitlichen Philosophie ist hier der Ausgangspunkt meistens die allgemeine menschliche Erfahrung und noch nicht Fragestellungen wie z.B. „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“, die bereits sehr viel voraus-



setzen. Um zu verstehen, was der Begriff *Wissen* bedeutet, scheint mir der platonische Dialog „Theaitetos“ immer noch die beste Einführung zu sein; um aber zu verstehen, was der Begriff „Metaphysik“ bedeutet hat und z.T. heute noch bedeutet, ist meines Erachtens das Aporienbuch der aristotelischen „Metaphysik“ nach wie vor der beste Ingress. Wer sich an diesen Aporien noch nie abgequält hat, wird Gefahr laufen, unter dem erreichbaren Problemniveau zu bleiben. Und wo könnte man sich besser über das orientieren lassen, was für den Menschen gut ist, als in den Dialogen Platons und den Ethiken des Aristoteles? Jedenfalls scheint es mir wichtig, dass bei den verschiedenen Zugangsmöglichkeiten zur Philosophie – der Religion, der Mathematik und anderen – auch der Weg über die Geschichte der Philosophie, insbesondere aber die antike Philosophie, offen gelassen wird⁷.

Universität Luzern / Universität Zürich



⁷ Ich danke Herrn Burkert für einige Informationen und den Herren H. Ambühl, Th. Hiltbrunner und L. Rossetti für die Durchsicht einer früheren Fassung.

